



»wattenmeer«

Informationen für Mitglieder und Freunde der **Schutzstation Wattenmeer**

Ausgabe 2 | 2012



Serie: 50 Jahre Schutzstation Wattenmeer • Teil 2: 1972 – 1982

Muschel-Gemauschel geht weiter

Ein Förster in den Sylter Dünen

EDITORIAL



Liebe Freunde des Wattenmeeres,

warum machen wir das eigentlich? Wieso kümmern wir uns um einen Lebensraum, der bereits Weltnaturerbe, Nationalpark und Biosphärenreservat ist? Warum zählen wir Vögel oder interessieren uns für die Entwicklung von Miesmuschelbeständen auf trockenfallenden Wattflächen?

Wenn Sie heute aus dem Fenster schauen, hat sich Ihre Umgebung gegenüber gestern wahrscheinlich gar nicht verändert. Der Baum ist immer noch der gleiche und auch das Nachbarhaus sieht aus wie eh und je. Wie lange steht der Baum eigentlich schon da? Wie war das vor zehn oder 100 Jahren?

Für uns gehören Hochspannungsmasten zum normalen Landschaftsbild wie flächendeckende Raps- oder Getreidefelder. Unsere Großeltern kannten noch die Au, die in der Nachkriegszeit verrohrt unter der Straße verschwand. Wir registrieren, dass den Wald plötzlich eine verbreiterte Straße für ein neues Industriegebiet durchschneidet. Für unsere Kinder wird diese Straße dagegen schon immer da sein. An Land ist es schwierig genug, Veränderungen der Umwelt in die alltägliche Erfahrung einfließen zu lassen. Ungleich schwieriger ist es, Entwicklungen unter der Wasseroberfläche langfristig im Auge zu behalten.

Kennen Sie noch Seegrasmattungen oder den einst florierenden Rochenfang im Wattenmeer? Austernbänke überzogen die Wattflächen und Sandkorallenriffe waren weit verbreitet. Schweinswale schwammen in großen Schulen um die Schiffe herum und meterlange Störe wurden in Fischgeschäften bis nach Hamburg gehandelt. Vor 100 Jahren alltäglicher Bestandteil der Küstenumwelt, heute durch Raubbau ausge-

storben, ohne dass es uns heute allgemein bewusst wäre. Das bringt letztlich die Frage der Motivation wieder.

Der Naturschutz nimmt die Funktion eines Langzeitgedächtnisses wahr und muss sein Handeln eigentlich über Generationen hinweg ausrichten. Im Bestreben, dem Wattenmeer ein Stück ursprünglicher Vielfalt wiederzugeben, versucht man jetzt mit viel Aufwand, den Stör wieder anzusiedeln. Ob hingegen auch Sandkorallenriffe oder die Bänke Europäischer Austern zurückzuholen wären, ist fraglich. Trotz des offiziell strengen Schutzes des Wattenmeers ist der Nutzungsdruck enorm.

Viele von uns haben Miesmuschelbänke noch als artenreiche Lebensgemeinschaften erlebt. Sie drohen trotz des Nationalparks als Folge menschlicher Übernutzung zu verschwinden wie Sandkorallen und Störe. Deshalb wollen wir diesen Verlust nicht zu einer Selbstverständlichkeit für unsere Kinder werden lassen wie das zuasphaltierte Waldstück oder den verschwundenen Bach. Auch wenn das Wattenmeer als Nationalpark und Weltnaturerbe geschützt ist, fehlen ihm viele ursprüngliche Elemente. Es muss darum gehen, nicht nur das Vorhandene zu schützen, sondern auch im Blick zu behalten, welche Vielfalt sich wieder entwickeln könnte.

Für uns Motivation genug, sich weiter für den Nordseeschutz zu engagieren. So mühselig dieses im Einzelfall auch sein mag.

Christof Goetze, Pressesprecher

Inhalt

Schutzstation Wattenmeer 1972 - 1982	3
Muschel-Gemauschel	7
Stationsleiter Sylt	9
Stifter Walter Sydow	10
Broschüre „Watt erleben“	11
Mobile Umweltbildung / Spendenaktion	11
Kurs „Lebensraum Wattenmeer“	11
Buchbesprechung „Natürlich Sylt“	12
Blick hinter den Deich	12

Titelbild:

Flussschwalben bei der Balz

Flussschwalben haben ein Verbreitungsgebiet von Nordwesteuropa bis Ostsibirien. Im Wattenmeer brüten zirka 9.000 Paare der eleganten Flieger. Zum festen Balzritual am Boden gehört ein Fischpräsent, mit dem das Männchen um das Weibchen wirbt. Haben sich beide gefunden, kann der Bund sehr lange halten: Nur 19 Prozent der Seeschwalbenehen scheitern vorzeitig. Verglichen mit menschlichen Maßstäben (zirka 40 Prozent) ein sehr guter Wert ...

Foto: Birgit Fransbach

Impressum & Kontakt

V.i.S.d.P.:

Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.

Hafenstr. 3, 25813 Husum

info@schutzstation-wattenmeer.de

www.schutzstation-wattenmeer.de

Tel.: 04841 / 6685-46

Fax: 04841 / 6685-39

Redaktion: Christof Goetze, Rainer Schulz

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Hans-Peter Ziemek, Silvia Gaus, Henriette Berg

Fotos: Archiv Schutzstation Wattenmeer, H. Bunte, R. Borchering, K. Goebel, S. Kompatscher, T. Langbehn, G. Oetken, R. Prothmann, M. Stock, H. Sandelmann, R. Schulz, W. Sydow, K. Thiemann

Comic aus: Hannes Mercker, Pinsel zwischen Ebbe & Flut, Pellworm Verlag, ISBN 978-3-936017-19-9

Graphik und Gestaltung: Jan Wichmann | jones-design.de

Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten

Druck: klimaneutral, mineralölfreie Farben auf 100% Recycling-Papier



Die „Zivis“ kommen und der Nationalpark kommt (noch) nicht – die Jahre 1972 bis 1982

► Das Jahr 1972 brachte nicht nur das erste Jubiläum der Schutzstation, sondern in vielerlei Hinsicht auch grundlegende Änderungen der Vereinsarbeit mit sich.

Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die Arbeit nur von ehrenamtlichen Mitgliedern erbracht. Laut Satzung konnten es keine „Karteileichen“ geben. Entweder man war aktives Mitglied oder wurde als Förderer eingestuft.

Die Einforderung aktiver Unterstützung zieht sich daher auch wie ein Roter Faden durch die Rundschreiben und Vorstandsprotokolle. So suchte das Vorstandsmitglied Wulf Kappes im Rundbrief vom März 1972 Mithilfe beim Bau von Transportkisten für Ausstellungsgegenstände, warb für die Teilnahme am „Vorkurs“ zum Deutschen Naturschutztag auf Hooge, zur Mithilfe beim Aufbau und der Betreuung der Ausstellung zum Naturschutztag, suchte Betreuer für Schutzgebiete und letztlich einen gebrauchten „Umdrucker-Spirit-Carbon-Vervielfältiger“ für bis zu 250 DM.

Die Vorstandssitzungen brauchten ebenfalls den vollen Einsatz. So eine Sitzung zog sich im Regelfall bis tief in die Nacht, manchmal sogar mit einer kurzen Pause bis in den nächsten Tag. Henning Bunte, langjähriger Schatzmeister, hatte in den ersten Jahren noch kein Auto zur Verfügung und erzählte von sehr abenteuerlichen An- und Abreisen.

Das Ehrenamt stieß an diesem Punkt an seine Grenzen. Und hier kam dem Verein eine Entwicklung zu Gute, die für die gesamte Bundesrepublik Folgen hatte. Die Verweigerung des Wehrdienstes wurde in Folge der Proteste gegen den Vietnamkrieg und des gesamtgesellschaftlichen Aufbruchs durch die sozialliberale Koalition zu einem konstruktiven zivilen Ersatzdienst weiterentwickelt. Neben den Einsatzgebieten im sozialen Sektor meldeten die immer aktiver werdenden Umwelt- und Naturschutzverbände ihr Interesse am Einsatz von „Zivis“ an.

Karsten Hoffmann
Zweiter Zivi der Schutzstation Wattenmeer
(1972 auf Föhr)

Die Ära der Zivildienstleistenden beginnt

Es kam 1972 mit dem „Gummersbacher Modellversuch“ zum Einsatz von Zivildienstleistenden im Natur- und Umweltschutz, unter der Federführung von Hans Iven, dem ersten Bundesbeauftragten für den Zivildienst. Und „SchuWatt“ (so wird der Verein zu dieser Zeit in den Vorstandsprotokollen abgekürzt) war von Anfang an dabei. Genial dann auch der Schachzug, die Kommunen in den Uthlanden in die Finanzierung und Unterbringung der jungen Naturschützer einzubinden. Als noch genialer erweist es sich im Verlauf der kommenden Jahrzehnte über die Ausrichtung vieler bundesweit ausgeschriebener Einführungs- und Fortbildungskurse Belegkapazität für die eigenen Zentren zu generieren.

Wer waren nun diese ersten Zivildienstleistenden? Aktivisten von Deutschen Jugendbund für Naturbeobachtung, unorganisierte „Ornis“, Biologiestudenten und abenteuerlustige Querdenker, alles war wohl dabei.

Auf Hallig Hooge war Johannes Pawelke der erste ZDL. Er arbeitete dort, obwohl er noch gar nicht als Zivi anerkannt war. Noch im Februar 1973 beschäftigte sich der Vorstand wegen der noch ausstehenden Gewissensprüfung mit der Beratung dieses Kriegsdienstverweigerers in spe, damit die Maßnahme nicht nachträglich noch schief gehen sollte.

Seit dem Pfingstkurs 1972 war es dann auch Karsten Hofmann, der das Team verstärkte. Vorher in einem Kinderheim auf Föhr eingesetzt, ließ er sich auf Anregung seines Chefs zur Schutzstation versetzen. Ab Juli 1972 baute er dort die Ausstellung im kleinen Kurgartensaal auf. Eröffnet wurde das zweite Zentrum der Schutzstation dann Ende Juli 1972 in Wyk auf Föhr.



Auf Pellworm war es Rüdiger Bröhan, der im Anton Heimreich Haus der Kirchengemeinde ab Pfingsten 1972 zusammen mit Urlaubern (!) erste Ausstellungswände gestaltete. Wie schwierig es für die „Erwachsenen“ des Vorstands dann oft war, nach der ersten Begeisterung für die jungen Leute, auch deren Eskapaden, Eigenmächtigkeiten und Querdenkereien zu ertragen und zu kontrollieren, zeigt sich ab 1972 in jedem Protokoll des Vorstands. So wird über einen der Zivildienstleistenden im Protokoll der Sitzung vom Januar 1973 vermerkt: „seit Tagen nicht auffindbar“!

Relativ schnell kommt es dann zur Regelung, jeder ZDL habe Wochenberichte zu erstellen und der Geschäftsstelle einzureichen. Der Vorstand bestimmt außerdem für jede Station einen Vereinsbeauftragten. Jedes Zentrum soll im Idealfall mit zwei Zivildienstleistenden besetzt sein.



Im Jahr 1973 besucht Hans Iven die Einsatzstellen des Vereins und ist von der Landschaft und den rührigen Vorstandsmitglieder so begeistert, dass nach dem Auslaufen des Modellversuchs die Fortsetzung und Ausweitung der Maßnahmen reine Formsache waren. Von da an stieg die Zahl der Zivildienstleistenden kontinuierlich an. Der letzte Zivi beendete 2011 seinen Dienst, natürlich auf Hooge! Insgesamt durchliefen über Tausend ZDL'er den Dienst bei der Schutzstation. Sie bildeten das Rückgrat der Vereinsarbeit und wir werden ihnen von jetzt an immer wieder begegnen. Und wir werden auch den Zeitpunkt erleben, an dem die ersten Ex-Zivildienstleistenden der Schutzstation im Vorstand Verantwortung übernehmen.



Schutzstation-Infozentrum 1975
auf der Rixwarf / Hallig Langeness

»Die Hooge Singers«
Gert Oetken und Hartwig Pretzel
auf einem Pfingstkurs Anfang der
70 Jahre auf Hallig Hooge

Das Wattenmeer kommt zu den Menschen – die Ausstellungen der Schutzstation

Bei der Landesjagdtausstellung 1968 in der Ostseehalle in Kiel begann eine weitere Erfolgsgeschichte der Schutzstation. Um möglichst viele Menschen mit der Idee des Nationalparks Nordfriesisches Wattenmeer zu infizieren, konzipieren die Aktivisten um Gert Oetken Infotafeln, sammeln Muscheln und lassen Totfunde präparieren. Es entsteht ein großes Wattenmeerdiorama, das viel Aufmerksamkeit erregt.

Eine weitere große Ausstellung erstellte der Verein 1972 zum Deutschen Naturschutztag in Husum. Hier ist Hans-Otto Meier zu nennen, der zusammen mit dem Deutschen Bund für Vogelschutz und dem Landkreis Nordfriesland diese Aufgabe stemmte. Der Verein Jordsand war anfänglich dabei, stieg dann aber aus. Das war aber nur ein Teil der umfangreichen Streitereien über diese wohl eigentlich sehr erfolgreiche Maßnahme. Gestritten wurde primär über die Finanzierung. Weit bis in das Jahr 1973 gab es Schriftverkehr, um mehrere Tausend Mark gerecht zu verteilen und Förderungen nicht verfallen zu lassen.

Schon im Februar 1972 ging die Schutzstation dann auch noch auf Reisen. Vom 4.2. bis 6.3.1972 erlebte die Wanderausstellung des Vereins ihre Premiere in Bergkamen. Dieser Ort mag verwundern. Wie so oft hatte hier der Zufall eine große Rolle gespielt. Helmut July vom Bildungswerk Bergkamen kam in Kontakt mit der Arbeit des Vereins und wollte in seinem direkten Umfeld in NRW etwas für den Schutz des Wattenmeeres tun. So wurde die Idee der Wanderausstellung geboren.

Am 4. Februar 1972 hielt Gert Oetken den Eröffnungsvortrag in Bergkamen und begründete damit den „Wanderzirkus“ der Schutzstation, der unzählige Menschen in Deutschland und der Schweiz für das Wattenmeer sensibilisierte und begeisterte. In der Pressemitteilung des Bildungswerkes heißt es: „Auf das Problem der Nordseeversäu-

chung wird in der Ausstellung besonders eingegangen, ebenso auf den Tourismus und die Naturbeobachtung“.

Verbunden mit der hoffnungsfrohen Aussage: „... dem 2. Deutschen Nationalpark Nordfriesisches Wattenmeer steht nichts mehr im Wege...“!!!

Die Werbung im Bergischen Land lief sehr erfolgreich, zum Pfingstkurs 1972 Kurs kam eine komplette Gruppe aus Bergkamen und Umgebung nach Hooge, „ist doch Hallig Hooge mit dem Informationsraum der Schutzstation Ausgangspunkt des 2. Deutschen Nationalparks.“

Doch wie weit war der Plan eines Nationalparks im Wattenmeer bis zu diesem Zeitpunkt wirklich gediehen?

Der Nationalpark im nordfriesischen Wattenmeer kommt! – Aber erst einmal doch nicht ...

Wir erinnern uns. Im ersten Teil des Berichtes über die Geschichte des Vereins wurde über die Denkschrift „Großreservat Halligmeer“ der Schutzstation von 1963 berichtet. Im Jahr 1968 gab es dann erste Erfolge mit der Unterschutzstellung der Außensände zwischen Sylt und der Halbinsel Eiderstedt. Selbst diese Maßnahme war schon sehr umstritten.

Die Hooger Gemeinde träumte noch immer von Badefreuden auf „ihrem“ Japsand und ►►



Wattenmeerschutz über Ländergrenzen: Eine internationale Fahrradtour von Den Helder nach Esbjerg machte mit Veranstaltungen und Pressekonferenzen auf die Gefährdung des Ökosystems durch den Menschen aufmerksam. Die Schutzstation war Organisator in Schleswig-Holstein.



1978: Erstmalsige Beringung von Ringelgänsen mit Kanonennetzen auf Hallig Langeness unter Leitung von Ex-Zivi Peter Prokosch (Stationsgründer auf der Hallig)

Gert Oetken bei einem Hooge-Kurs in Aktion

Einführungskurs für Zivis 1980 auf Hallig Hooge

die traditionellen Naturschützer sahen keinen Grund, die paar Möwengelege auf den Sänden besonders zu schützen. Eine merkwürdige Koalition! Ein Glück, dass hier die Schutzstation von Anfang an konsequent auf den Schutz der gesamten Außensände und Wattflächen drängte!

Während in Bayern der erste westdeutsche Nationalpark im Bayerischen Wald gegen viele Widerstände langsam Gestalt annahm, lief es in Nordfriesland aber eher schleppend weiter.

1971 stellte der Landrat des Kreises Nordfriesland die gesamten Wattgebiete zumindest einstweilig sicher. Eine Expertenanhörung, der Besuch des Bundesbeauftragten für Naturschutz und der Deutsche Naturschutztag gaben dann der Diskussion erst einmal einen positiven Schub.

Relativ unbemerkt von der Öffentlichkeit wurde am 22. Januar 1974 von der Landesregierung eine Fläche von 140.000 Hektar vom Hindenburgdamm bis zur Halbinsel Eiderstedt als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Ein großer Schritt zur endgültigen Sicherung des nordfriesischen Wattenmeeres als großräumiger Naturraum und letztlich die Realisierung der Denkschrift der Schutzstation von 1963.

Mit dem neuen Status des Gebietes konnte der Verein nun auch einen Betreuungsantrag für diesen besonders schutzwürdigen Bereich stellen. Nach Übertragung dieser Aufgabe durch das Land Schleswig-Holstein wurde damit eines der zentralen Arbeitsgebiete der Schutzstation bis heute eröffnet. Letztlich war dies auch die Grundlage, auf der heute hauptamtliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für den Verein tätig sind.

Doch erst einmal zurück zur unendlichen Geschichte der Nationalparkgründung. 1973 sah der Ministerpräsident Stoltenberg die Voraussetzungen für eine schnelle Realisierung des Nationalparks gegeben. Wolfgang Erz erstellte im Auftrag der Bundesanstalt für Naturschutz und später auch der Landesregierung Gutachten zur Realisierung der Nationalparkidee. Speziell das zweite Gutachten wurde aber selbst von Naturschützern kritisiert und löste eine immer größeren Umfang annehmende öffentliche Diskussion aus.

Die Kritiker formierten sich, insbesondere die „Einheimischen“ machten mobil. Die Motive des Widerstandes waren vielfältig. Angst um die kulturelle Selbstbestimmung der Friesen mischte sich mit den Interessen der immer stärker werdenden Tourismusbranche.

1976 forderte der Landrat Klaus Petersen schließlich, Abstand von einem internationalen Regeln unterworfenen Nationalpark zu nehmen und „Schutz und Pflege des nordfriesischen Wattenmeeres in die Aufgabe der Heimatvereine zu übergeben“.

Der Spiegel berichtete schon 1974 süffisant über die Probleme der Friesen mit dieser scheinbar drohenden „Internationalisierung“ der Uthlande. Der Nordstrander Bürgermeister

Hansen wurde mit den Worten zitiert: „Dann hebt wi hier de ganzen Negers und de anern Lüüd.“ In einem Leserbrief zu diesem Artikel von Wolfgang Erz wurde dann auch der ganze Frust des engagierten Naturschützers deutlich. Er schrieb, der Friese sei natürlich immer froh über jeden Besucher, aber dieser Besucher müsse zumindest viel Geld mitbringen und dürfe nicht zu sehr stören.

Hansen zielte in seiner Kritik auch gegen Vereine wie die Schutzstation. Er sprach davon, man dürfe den Schutz des Wattenmeeres nicht mehr außerhalb Nordfrieslands lebenden Menschen überlassen.

Die Schutzstation ließ aber nicht locker. Bis Mitte der siebziger Jahre wurden weitere ►►



Schweizer Schüler auf dem INFOmobil, für das sie gesammelt hatten, vor der Hooger Schutzstation (1978)



Infostand mit der „Deutschen Reformjugend“ München in St. Peter-Ording Ende der 1970er Jahre



Bausünden aus mehreren Jahrzehnten: Wittdüner Promenade (Blick vom Fährdeck) und Westerländer Kurstrand. Die Bebauung auf Amrum wirkt auf uns heute eher pittoresk.



Zentren auf Sylt und auf Nordstrand gegründet und der Verein erhielt den Betreuungsauftrag für große und wichtige Schutzgebiete im Wattenmeer. So zum „Global Player“ aufgestiegen, saßen Vertreter des Vereins in allen wichtigen Entscheider- und Planerrunden. Innerhalb des Vereins wurde intensiv bei vielen Veranstaltungen an den Konzepten zur Entwicklung eines Nationalparks gearbeitet.

Doch alle Mühen scheinen vergebens. Im Mai 1976, mitten im Wahlkampf, gibt die Landesregierung bekannt, das Projekt eines Nationalparks nicht weiter zu verfolgen. Der Landrat von Nordfriesland dazu: „Eine schwere Belastung ist von uns genommen.“

Michael Hansberg formuliert in den Informationsbriefen des Vereins ironisch:

„Naturschutz ja, aber nur soweit sich draussen in der Landschaft nichts ändert und keiner betroffen ist.“

Wie weiter? Es wurde ja noch schlimmer. Nicht nur die Nationalparkidee schien tot, jetzt tauchte auch der alte Friesengeist wieder auf: Landgewinnung und Sturmflutschutz durch großflächige Deichbaumaßnahmen.

Stichwort ist hier vor allem das Projekt Nordstrander Bucht. Auch grenzüberschreitende Projekte wie die Eindeichung vor Rodenäs bedrohten den Lebensraum.

Die aktiven Naturschutzverbände in Schleswig-Holstein erkannten die Zeichen der Zeit und realisierten 1975 einen Landesnaturschutzverband und gründeten 1977 die „Aktionsgemeinschaft Nordseewatten“ (AGN). Gert Oetken hatte schon früher mit der Bildung eines „Netzwerkes“ begonnen. Im Jahr 1972 wurde er in den Gründungsausschuss der späteren „Schutzgemeinschaft deutsche Nordseeküste“ gewählt, deren Gründung 1973 stattfand.

1978 kommt es dann zum „Internationalen Wattensymposium“ in Kiel (organisiert von der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste, dem WWF und dem IUCN), mit der Verabschiedung einer Resolution, die den sofortigen großflächigen Schutz der Nordsee und der Wattgebiete der Nordsee fordert. Und der gemeinsame Kampf zeigt schließlich erste Erfolge. Vor Rodenäs wurde der geplante Deich etwas zurückverlegt, die Vorländer der Hamburger Hallig blieben erhalten und in der Nordstrander Bucht eine wesentlich kleinere Fläche eingedeicht. Zugleich startete der zweite Anlauf zur Realisierung des Nationalparks.

Die Öffentlichkeitsarbeit geht weiter – die Wanderausstellung erobert Deutschland

Neben dem politischen Kampf und der klassischen Naturschutzarbeit war die Schutzstation auch weiterhin Motor für umfangreiche Kampagnen zur Öffentlichkeitsarbeit für den Lebensraum Wattenmeer.

Die Wanderausstellung war inzwischen „erwachsen“ geworden und wurde zur „Winterbeschäftigung“ für Zivildienstleistende. Sie tourte nach und nach durch viele Orte in ganz Westdeutschland, z.B. in Lübeck, Bonn und Berlin.

Sogar in der Schweiz fand das Wattenmeer Beachtung. Schweizer Schüler sammelten zur Unterstützung eines WWF-Projektes Geld zur Realisierung des ersten Infomobils des Vereins.

Die Ausweitung der Arbeit des Vereins wurde dabei nicht nur positiv gesehen. Viele Mitstreiter der ersten Jahre sahen ihre zeitlichen und persönlichen Grenzen des Engagements erreicht und viele Zivis wollten lieber im Naturschutz vor Ort arbeiten, als im Binnenland als Sympathieträger aktiv zu sein.

Die Dornier-Studie – das Watt als Kernkraftwerk Westdeutschlands

Im Jahr 1974 begann die Firma Dornier mit einer geheimen Studie. Beauftragt vom Forschungsministerium, machten sich die „Technologen“ auf die Suche nach möglichen Standorten für Kernkraftwerke in Nord- und Ostsee. Denn das Meer sollte unbegrenzt Kühlwasser liefern. Das dabei Jungfische zu 100% in den Ansaugpropellern sterben würden – kein Problem.

Alleine für das nordfriesische Wattenmeer wurden acht Standorte genannt, darunter der Jungnamsand, die Südspitze von Sylt, der Norderheverstrom bei Pellworm und der Süderoogsand. Aus heutiger Sicht unfassbar, über diese hochsensiblen Gebiete überhaupt nachzudenken. Aber in den siebziger Jahren schien technisch keine Grenze mehr gesetzt.

1976 wurde die Studie endlich öffentlich diskutiert und es brach vor Ort ein Sturm der Entrüstung los. Auch die Schutzstation positionierte sich eindeutig und hat ihren „Anti-AKW“-Kurs bis heute durchgehalten.



Letztlich waren die Pläne für Atomkraftwerke im Wattenmeer unhaltbar. Eine erste Einmischung in die Umweltpolitik außerhalb des eigentlichen „Kerngeschäftes“.

So ging das zweite Jahrzehnt der Zusammenarbeit mit zwiespältigen Bewertungen zu Ende. Eine Unmenge von Arbeit vieler Menschen wurde für das Wattenmeer investiert. Neben großen und nachhaltigen Erfolgen gab es eine Menge von Rückschlägen und Krisen. Mancher Verein hätte zu diesem Zeitpunkt seine Arbeit beendet oder reduziert. Doch die Schutzstation war und ist kein normaler Verein. Seien wir also gespannt auf Teil drei der Geschichte. Dann wird der Verein politisch, stellt hauptamtlich tätige Wissenschaftler ein und arbeitet weiter an der Idee des Nationalparks. Getreu der Philosophie aller echten Schutten:

Wir setzen uns für einen Lebensraum ein, der sich täglich neu erfindet, dann muss sich auch der Verein Schutzstation Wattenmeer (fast) täglich neu erfinden!

Hans-Peter Ziemek ■



Das Muschel-Gemauschel geht weiter

Wilde Miesmuschelbänke sind im Wattenmeer selten geworden: Seit 1989 ist die Gesamtbiomasse der Miesmuscheln im trockenfallenden Bereich des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer um zirka 95 Prozent zurückgegangen. Dessen ungeachtet setzte die Muschelwirtschaft 2011 eine vorzeitige Verlängerung und Umgestaltung des noch bis 2016 geltenden Muschelprogramms durch.

► Über ein Jahr verhandelten Muschelfischer und Landesregierung hinter verschlossenen Türen. Das Ergebnis ist ein „Muschelprogramm“, das weder den katastrophalen Rückgang der Miesmuschelbestände berücksichtigt, noch der Tatsache Rechnung trägt, dass bestehendes nationales und internationales Recht verbietet, den Zustand der Natur in europäischen Schutzgebieten zu verschlechtern.

Vielmehr hat die alte Landesregierung völlig einseitig zu Gunsten der Muschelfischerei entschieden (Am 6. Mai 2012 wurde der schleswig-holsteinische Landtag neu gewählt).

Muschelfischer bezeichnen sich heute gerne als „Muschelbauern“, die im ständig mit Wasser bedeckten Bereich des Wattenmeeres junge Wildmuscheln auffischen. Diese „Muschelsaat“ wird anschließend auf so genannten Kulturf Flächen „ausgesät“ und nach ca. zwei Jahren „geerntet“.

Entsprechend wird der Nationalpark nicht als Schutzgebiet von internationaler Bedeutung, sondern lediglich als „Wirtschaftsraum“ angesehen. In Wirklichkeit handelt es sich aber nach wie vor auch um Fischerei auf wilde Muscheln.

Seit vielen Jahren gibt es jedoch keine ausreichenden Mengen Jungmuscheln mehr im Nationalpark für diese Art der Kulturwirtschaft. Die Gründe dürften vielfältig sein, vieles spricht aber dafür, dass die Fischerei selbst auch einen Anteil an diesem Rückgang der Miesmuscheln hat. Damit man trotzdem genügend Saatmuscheln hat, wurde weiterhin praktisch jede sich in den Prielen bildende Wildmuschelbank mit Jungmuscheln abgefischt. Zusätzlich wurde begonnen, die aus Sicht der Muschelfischerei benötigten Besatzmuscheln aus Großbritannien und Irland zu importieren. So sollte der gewinnbringende „Unterwasserackerbau“ ungehemmt weiterhin betrieben werden können. ►►

Dieser Vorgehensweise hat das Schleswig-Holsteinische Oberverwaltungsgericht im Dezember 2011 nach einer Klage der Schutzstation Wattenmeer, die vom WWF unterstützt wurde, nun einen Riegel vorgeschoben.

Es stellte fest, dass das Einbringen gebietsfremder Tiere und Pflanzen (Miesmuscheln und Begleitarten) einer naturschutzrechtlichen Genehmigung bedurft hätte. Eine Entscheidung ausschließlich nach Fischereirecht – wie bisher praktiziert – ist demnach unzulässig.

Das damit einschlägige Nationalparkgesetz beinhaltet ein deutliches Einbringungs- und Aussetzungsverbot. Damit ist klar, dass weitere Besatzmuschelimporte nicht mehr genehmigungsfähig sein können.

Aber noch ist das Urteil des Oberverwaltungsgerichts nicht rechtskräftig. Die Richter entschieden, dass die Revision nicht zugelassen wird, aber genau gegen diesen Punkt legten die Muschelfischer eine so genannte Nichtzulassungsbeschwerde ein. Noch wurde über diese Beschwerde nicht entschieden.

Die Ansprüche der Muschelfischerei gehen sogar noch weiter. Im oben erwähnten Muschelprogramm, das ja als Ziel „eine nachhaltige und naturschonende Muschelressourcennutzung“ nennt, wird den Muschelfischern zusätzlich zu der bislang üblichen Abfischung der wilden Jungmuscheln auch die Möglichkeit der Errichtung von Saatmuschelgewinnungsanlagen zugestanden.

Hierbei handelt es sich um ca. 130 m lange schwimmende Kunststoffrohre, an denen drei bis vier Meter tief in den Wasserkörper reichende grobmaschige Netze aus speziellem Taumaterial befestigt werden. Als Verankerung dienen Anker aus Stahl, deren Haltekraft ggf. durch Betongewichte vergrößert wird. An den Enden der Rohre werden zusätzliche Auftriebskörper angebracht („gelbe Kunststoffbojen“), die ein Unterschneiden der Rohre bei starker Gezeitenströmung verhindern sollen. An den Netzen sollen sich im Wasser treiben-

de Muschellarven ansiedeln und bis August/September zu jungen Miesmuscheln entwickeln. Diese Jungmuscheln werden dann mit speziellen Maschinen „abgeerntet“ und zum Besatz der Muschelkulturflächen verwendet.

Zur Errichtung der Saatmuschelgewinnungsanlagen wurde den Muschelfischern eine Fläche von 300 Hektar zusätzlich zu den bereits genehmigten 2.000 Hektar Kulturfläche zugesprochen. Damit wurden nun insgesamt 2.300 Hektar Nationalparkfläche den Muschelfischern grundsätzlich zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt.

Wie schon bei der Erstellung des Muschelprogramms und der Erteilung der Lizenzen wurde seitens des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MLUR) in einer weiteren „Nacht und Nebelaktion“ im März 2012 die erste Erlaubnis zur Errichtung einer Saatmuschelgewinnungsanlage erteilt. Auch diese Erlaubnis erfolgte wieder ausschließlich auf Grundlage des Fischereirechtes und ohne Beteiligung des Naturschutzes – wohlgemerkt, bei einer wirtschaftlichen Nutzung innerhalb eines Nationalparks! Die Schutzstation Wattenmeer – unterstützt durch den WWF – reichte daraufhin eine weitere Klage beim Verwaltungsgericht ein.

Es steht zu befürchten, dass uns das Thema „Miesmuschelfischerei“ noch sehr lange beschäftigen wird.

Besser wird es wohl erst, wenn die für das Wattenmeer vor Jahrzehnten erfolgte gesellschaftliche Entscheidung „Schutzgebiet“ und „Nationalpark“ sowie deren Sinn eines Tages auch bei Fischerei und Fischereibehörden verstanden wird.

Silvia Gaus ■

Ihren „Vornamen“ hat die einzige auf dem Wattboden lebende Muschel vom mittelhochdeutschen Wort „mies“, weil die brauen Fäden, die sie mit ihrem Fuß produziert, wie Moos aussehen. Mit den Fäden heftet sie sich an eine feste Unterlage, z.B. eine Nachbarmuschel und ist so gegen das Wegschwemmen geschützt.

Muscheln ernähren sich durch Filtrieren des Wassers: Eine 3 cm lange Miesmuschel filtert bis zu einem Liter Wasser in der Stunde. Miesmuscheln sind wichtige „Kläranlagen“ für das Wattenmeer.

Wilde Miesmuschelbänke auf dem trockenfallenden Watt sind selten geworden. Ihr Bestand ist um 95 Prozent zurückgegangen. Auf den Bänken siedeln sich auch Braunalgen wie der Blasentang an, die sich bei Niedrigwasser auf die Muscheln legen, so dass die eigentliche Muschelkolonie kaum noch zu erkennen ist.



Stationsleiter – Ein Förster in den Sylter Dünen

► Seit dem 1. Mai 2012 arbeitet Tilo Kortsch bei der Schutzstation Wattenmeer als Stationsleiter Sylt.

Wen oder was betreust Du auf Sylt?

Die Schutzstation Wattenmeer verfügt über fünf Stationen auf der Insel Sylt. Diese werden vor allem von Freiwilligen aus ganz Deutschland geleitet. Meine Aufgabe besteht darin, die Koordination zwischen den einzelnen Stationen herzustellen und die Nahtstelle zwischen Sylt und der Geschäftsstelle in Hünsum zu sein.

Ein weiterer Schwerpunkt wird die Begleitung des Baus der neuen Ausstellung „Arche Wattenmeer“ in Hörnum in der ehemaligen Kirche.

Wie müssen wir uns Dein neues Inselleben vorstellen?

Einen strukturierten Arbeitsalltag im Sinne von früh um 8 Uhr ins Büro und 16 Uhr Feierabend wird es nicht geben. Dafür sind die Anforderungen eines jeden Tages sehr unterschiedlich. Ich bin ja nicht nur für das Funktionieren der Stationen zuständig, nein ich kann mir vorstellen, dass beim Zusammenleben so vieler Menschen unterschiedlichen Alters, Spannungen nicht ausbleiben werden. Es sind auch viele jugendliche Freiwillige das erste Mal länger von zuhause weg, was zu einer starken emotionalen Anspannung führen kann. Ich denke, so wird auch ein gewisser Anteil von „seelsorgerischer“ menschlicher Betreuung gefordert werden.

Mit dem Beginn des Ausbaus der ehemaligen Kirche für die neue Ausstellung erweitert sich dann mein Aufgabenfeld. Bauüberwachung und Bauaufsicht kommen noch mit hinzu, später dann die Bauleitung bei der Installation der neuen Ausstellungsinhalte.

Wie sah Deine Vor-Schutten-Zeit aus?

Ich werde hier nur einige Punkte rauspicken. Nach einem Studium der Geschichte und Philosophie in Jena, absolvierte ich ein Ökologisches Jahr auf einem Ziegenhof in Thüringen, danach eine Ausbildung zum Tischler. Zwischendurch war ich einige Zeit in Israel und habe dort lange in einer Behinderteneinrichtung und einem Kibbuz gearbeitet. Später studierte ich in Tharandt Forstwissenschaften und durchlief den Vorbereitungsdienst für den gehobenen Forstdienst in Bayern. Und jetzt bin ich bei der Schutzstation.

Was hat Dich aus Bayern zu uns an die Nordsee gebracht?

Ich wollte aus persönlichen Gründen in den Norden und bewarb mich deswegen auch bei der Schutzstation Wattenmeer. Die in der Ausschreibung angeführte Beschreibung der Stelleninhalte fand ich sehr spannend und sie bot mir die Möglichkeit ganz andere, neue Erfahrungen zu sammeln. Ich hatte nicht damit gerechnet irgendeine Chance zu haben, war ich doch mit meinem bisherigen Lebenslauf meilenweit von der Nordsee, Meeresbiologie und Naturschutz entfernt. Umso überraschter war ich dann, als ich die Zusage erhielt.



Was wünschst Du Dir als Stationsleiter für die Zukunft?

Derzeit bin ich sehr mit verwaltungstechnischen und organisatorischen Aufgaben beschäftigt und es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis ich die Abläufe gut überblicke. Wenn ich dann richtig drinstecke, möchte ich die Stelle mit persönlichen Ideen ausfüllen. Das bedeutet nicht, dass ich versuche alles umzukrempeln. Nein, in Zusammenarbeit mit dem neuen Team, welches ab Juli die Arbeit in den Stationen aufnimmt, werde ich versuchen, Abläufe vielleicht einfacher zu gestalten und die Kommunikation weiter zu verbessern. Dies betrifft nicht nur die Vernetzung der Stationen untereinander, auch die kommunikativen Wege zur Zentrale sind bestimmt effizienter zu gestalten. ■



Vom Touristen zum Unterstützer: Walter Sydow, Zustifter der Stiftung Schutzstation Wattenmeer

ren in Seeheim-Jugenheim an der südhessischen Bergstraße, einer Region, die für ihr mildes Klima und ihre frühe Baumbüte berühmt ist. Welcher Kontrast zum Wattenmeer.

Der Stiftung Schutzstation Wattenmeer entschloss er sich, diese mit einer Zustiftung zu unterstützen. Nachhaltiger Tourismus wird auch im Wattenmeer nur möglich bleiben, wenn diese in vielen Bereichen ursprünglich geliebene Meereslandschaft konsequent geschützt wird. Ein Garant dafür ist für ihn die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer mit ihrer kontinuierlichen Arbeit zum Schutz des heutigen Nationalparks und Weltenerbes. Vielleicht wird seine Reise nach Amrum 1979 doch nicht die einzige Reise ins schleswig-holsteinische Wattenmeer bleiben. Möglichkeiten das Wattenmeer zu erkunden und zu erleben gibt es vielfältige, auch Dank der Unterstützung, die der Naturschutz im Wattenmeer von seinen Besuchern erhält.

Henriette Berg ■

► Wer vor der Wiedervereinigung seinen Urlaub in Deutschland am Meer machen wollte, fuhr nach Schleswig-Holstein. Wer es dort gerne etwas ursprünglich und wilder mochte, reiste an die Nordsee. So auch Walter Sydow, der im Oktober 1979 seinen Urlaub auf Amrum verbrachte. Die Fahrt führte von Dagebüll mit der Fähre entlang der Halligen über Wyk auf Föhr nach Wittdün. Die zwei Stunden währende Überfahrt stimmte die Reisenden damals wie heute auf die kleinste der drei nördlichen Inseln im schleswig-holsteinischen Wattenmeer ein.

Der Urlaub auf Amrum hat Walter Sydow nachhaltig beeindruckt: der weite Horizont, die Dünenlandschaft mit dem Kniepsand, die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt im Wattenmeer, die Übergangszonen zwischen Land und Meer, die Gezeiten, die neben der Schönheit dieser sich ständig in Bewegung befindenden Landschaft auch die von ihr ausgehende Bedrohung erlebbar macht. Ein Naturraum, der sich deutlich von der Heimat des Mathematikers unterscheidet. Gebürtig in Dortmund lebt Walter Sydow seit vielen Jah-

ren die Arbeit der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer kennen. Der Verein war 17 Jahre zuvor gegründet worden und warb mit naturkundlichen Wattwanderungen und der Denkschrift „Großreservat Halligmeer“ dafür, diese einzigartige Landschaft vor dem aufkommenden Massentourismus zu bewahren. Bis zur Einrichtung eines Schutzregimes für das Wattenmeer sollte es noch ein langer Weg sein. 1968 wurden die Nordfriesischen Außensände als Naturschutzgebiet ausgewiesen. 1974 folgte das Naturschutzgebiet „Nordfriesisches Wattenmeer“, mit dessen Betreuung die Schutzstation von Land beauftragt wurde. Nun wurde die Arbeit deutlich intensiviert: neue Infozentren wurden eröffnet, verstärkt Zivildienstleistende eingesetzt und das internationale Programm zur Zählung der Ringelgänse gestartet.

Die Arbeit der Schutzstation für den Erhalt des Wattenmeers überzeugte Walter Sydow und er entschied sich, die Naturschutzgesellschaft regelmäßig als Fördermitglied zu unterstützen. Diese Landschaft sollte erhalten und weiterhin erlebt werden können. Nach Errich-



Das Watt steckt voller Wunder

► Das Wattenmeer – UNESCO Weltnaturerbe und Nationalpark – ist ein ideales Unterrichtsthema und tolles Ziel für Klassenfahrten. Das Wattenmeerbüro des WWF Deutschland und die Schutzstation Wattenmeer haben zusammen mit dem dänisch-deutsch-niederländischen Wattenmeersekretariat ein neues Schülerheft konzipiert, das Kindern der vierten bis siebten Klasse die „Wunder des Wattenmeeres“ näher bringt.

Auf 44 durchgehend farbigen Seiten im praktischen Hosentaschenformat DIN A6 erfahren die Schüler, warum das Wattenmeer Weltnaturerbe und Nationalpark ist und entdecken vom Wattwurm bis zur Sandbank 25 charakteristische Tiere, Pflanzen und Strukturen der Küste. Spannende Infotexte, knifflige Expertenfragen und abwechslungsreiche Aktionstipps machen Lust auf hautnahe Watterlebnisse vor Ort. Ein Aufkleberbogen mit zwölf tollen Wattenmeermotiven ergänzt die Infos im Heft.

Erhältlich ist das Schülerheft zum Preis von 1,50 Euro in den Nationalpark-Häusern und Umweltzentren entlang der Küste und auf den Inseln im schleswig-holsteinischen, nieder-sächsischen und hamburgischen Wattenmeer. Für den Einsatz im Unterricht kann es zum gleichen Preis zzgl. Portokosten auch direkt bestellt werden unter info@idee-konzept.de. ■



Mobile Umweltbildung mit Martha, Conny und Robbin

► 5.600 Schüler erleben jedes Jahr den Besuch von Svenja Schweinswal oder entdecken mit Krabbe Conny Crab das Wattenmeer jenseits der deutschen Grenze. Lebendig geht es nicht nur hier zu. „Besonders mit den Wattwürmern und den Strandkrabben gibt es ein großes Hallo bei den Kindern, denn unsere Mitarbeiter nehmen Strandfunde und sogar Aquarien mit in den Unterricht,“ sagt die Projektleiterin Ulrike Kraus. Neben der naturkundlichen Bildung mit Gästen des Nationalparks Wattenmeer sind die Schulbesuche von Schutzstation-Freiwilligen in den Wintermonaten vor allem im Binnenland ein wichtiger Teil der Information über das Weltnaturerbe Wattenmeer.

Martha Muschel ist mit dabei, wenn die Wanderausstellung der Schutzstation in Aktion ist. Die Schautafeln der Ausstellung geben eine vielseitige Einführung in den Lebensraum Wattenmeer. Ein großes Seewasseraquarium vermittelt lebendige Einblicke auch in die „Watt-Unterwasser-Welt“. So können Miesmuscheln statt als Beilage zur Paella lebend beim Filtern des Nordseewassers beobachtet werden.

Während die Schultour eine relativ junge Er-rungenschaft der Schutzstation ist (1997 gab es den ersten Einsatz), gehört die Wanderausstellung zum Schutten-Urgestein. In diesem Jahr feiert sie ihr 40-jähriges Jubiläum. Ein wichtiger Baustein in der mobilen Wattbildung ist das InfoMobil der Schutzstation. Es bringt Conny und Svenja in Schulen, die über öffentliche Verkehrsmittel nicht erreichbar sind, die Wanderausstellung an ihre Einsatzorte oder dient als Aktionsbasis für Naturschutzeinsätze an der Küste. Dem jetzigen Infomobil ist sein langer Einsatzzeitraum durch häufige Werkstattaufenthalte anzumerken, so dass leider eine Neuanschaffung notwendig ist. ■

„Lebensraum Wattenmeer“

Wochenende zur Ökologie des Wattenmeeres am Leuchtturm Westerhever



► Im Umfeld des berühmten Leuchtturms Westerhever lassen sich nicht nur Zug- und Brutvögel sehr gut beobachten. Im Vorland ist auch wieder großflächig die natürliche Vegetation der Salzwiesen zu finden. Im Mittelpunkt des Kurses „Lebensraum Wattenmeer“ steht die einmalige Tier- und Pflanzenwelt des Weltnaturerbes Wattenmeer, das auf vielen Wanderungen auch auf den vorgelagerten Westerheversand erkundet wird. Die Teilnehmer lernen z.B. die Rote Bohne, die schnellste Schnecke der Welt oder den Zugvogelweltmeister kennen. Ein Seminar für die ganze Familie.

3.8.12 – 5.8.12 | Beginn: 17.30 Uhr
Unterbringung am Leuchtturm Westerhever
einfache 2 - 4-Bett Zimmer
Vollverpflegung
129,- €/Person ■

Spendenaktion: Mobile Umweltbildung

► Unterstützen Sie unsere mobile Umweltbildung durch Ihre Spende. Helfen Sie mit, dass wir mit Wanderausstellung, Schultour und Aktionsständen auch weiterhin die Menschen im Binnenland über den einmaligen Lebensraum Wattenmeer informieren können. ■

**Spendenkonto: 6262
Nord-Ostsee-Sparkasse
BLZ: 217 500 00
Stichwort: Mobile Umweltbildung**

»Natürlich Sylt«

► Über Sylt existieren mindestens genauso viele Reiseführer wie Meinungen. Was es aber bisher nicht gab, war ein Naturführer, der Tiere, Pflanzen, Geschichte und Kultur von Deutschlands größter Nordseeinsel kenntnisreich und faszinierend beschreibt. Diese Marktlücke füllt der Biologe Lothar Koch mit „Natürlich Sylt“. Ausgefeilte Touren mit Fahrrad oder zu Fuß führen in den wilden Sylter Süden, zeigen im Westen Kontraste zwischen Klunkern und Kliffs oder laden zu einem Spaziergang in die Minimetropole im Norden ein.

Koch, gebürtiger (Ost-) Friese gewährt einen Blick hinter die Kulissen der „Königin der Nordsee“. Wer ahnt schon, dass der Seesand unter seinem Badetuch aus winzigen Halbedelsteinen, Überresten 500 Millionen Jahre alter Korallen und Seelilien und nordischem Urgestein besteht? Auch mit romantischen Vorstellungen räumt der Autor auf. Oder glauben Sie etwa noch, dass jeden morgen professionelle Insel Fischer ihre Netze auswerfen, damit Deutschlands „nördlichste Fischbude“ ihren Nachschub an Scampis und Doraden befriedigen kann?

Wie kaum ein anderer kennt sich Koch auf Sylt aus. Er leitete 15 Jahre die Sylter

NATÜRLICH SYLT
von Lothar Koch
248 Seiten
12 x 20,5 cm
Preis 22,90 €



Erhältlich über den Wattshop der Schutzstation:
<https://ssl.kundenserver.de/ssl.schutzstation-wattenmeer.de/shop/>

Schutzstation Wattenmeer, konzipierte das Walschutzgebiet vor der Insel für Schweinswale und ist Initiator des Kegelrobbschutzprogramms. Der Biologe liebt die Insel. Für ihn ist es genauso selbstverständlich, einen Blick auf die sechs Jahre alte und 13 Millionen Euro teure Bauruine in Keitum zu werfen wie elf Millionen Jahre Erdgeschichte am Morsumer Kliff Revue passieren zu lassen. Seine Begeisterung ist auf jeder der fast 250 Seiten von „Natürlich Sylt“ zu spüren. Man bekommt Lust, sofort in den nächsten Zug zu steigen, die Nase tief in die Sylter Dünenheide zu stecken und einfach nur zu schnuppern. ■

Blick hinter den Deich: Wassermangel bedroht Trauerseeschwalben

► Neben den Zugvögeln im Nationalpark standen die Wiesenvögel des Binnenlandes im Mittelpunkt des Schutzstation-Seminars vom 10. - 13. Mai.

Auf Eiderstedt wurden die Teilnehmer auf besonders niedrige Wasserstände in den Gräben aufmerksam.

Den Eindruck bestätigt Landwirt Claus Ivens, „Mensch des Jahres 2011“ (Leserwahl Husumer Nachrichten): „Das größte Problem der Trauerseeschwalben ist der Wassermangel. Bei höheren Wasserständen gäbe es mehr Nahrung für die Wiesenvögel und weniger Verluste durch Füchse oder Krähen.“

Weitere Infos: www.eiderstedter-forum.de ■



Spenden, ohne selbst zu bezahlen!

► Wer im Internet einkauft, kann (ohne selber mehr zu zahlen!) per Klick unsere Naturschutzarbeit unterstützen.

Einfach zu www.clicks4charity.net gehen, dort „Schutzstation Wattenmeer“ anklicken (unter ‚N‘ wie Naturschutzgesellschaft) und dann in einem von fast 300 Internetshops wie gewohnt einkaufen. 4-8% des Umsatzes fließen als Spende in unsere gemeinnützige Naturschutzarbeit. ■

